11547939 51.

CHRISTLICHE KIRCHEN IN ISRAEL

Dr. S. P. COLBI,
Direktor der Abteilung für christliche Angelegenheiten
im Religionsministerium des Staates Israel

Eine Veröffentlichung des "Israel Economist"
8 Akiva Street, Jerusalem
P.O.B. 7052, Tel. 25206
Februar 1969

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Druck : Ahva Press, Jerusalem, Israel

NACH dem Feuereinstellungsabkommen vom Juni 1967, fielen die künstlichen Schranken, die seit neunzehn Jahren nicht nur das Heilige Land, sondern auch Jerusalem in zwei Teile gespalten hatten.

Die Wiedervereinigung der heiligen Stadt ist ein Ereignis, dessen Bedeutung weit über die politische und strategische Sphäre hinausgeht und in der ganzen Welt die Gemüter tief bewegt hat.

Abgesehen von dieser rein gefühlsmässigen Reaktion jedoch, müssen andere sich aus diesem Ereignis ergebende Faktoren berücksichtigt werden, deren Einfluss auf die Einwohner des Landes, vor allem aber die Bürger Jerusalems unverkennbar ist. Für sie hat die Wiedervereinigung der Stadt radikale Veränderungen zur Folge gehabt, die sich überall im Alltagsleben bemerkbar machen, in den neuen Kontakten zwischen Rassen und Religionen und den neuen Horizonten, die sich ihnen auf den verschiedensten Gebieten der geistigen und materiellen Zusammenarbeit aufgetan haben.

Wenn wir uns darauf beschränken, die neugeschaffene Lage ausschliesslich vom Gesichtspunkt der christlichen Interessen zu untersuchen, so ergeben sich die folgenden Tatsachen: —

Die wichtigsten heiligen Stätten der Christenheit befinden sich nunmehr innerhalb der Grenzen des Staates Israel.

Die Amtssitze der im Ostbezirk Jerusalems residierenden Oberhäupter der christlichen Kirchen des Heiligen Landes befinden sich auf israelischem Territorium.

Im Vergleich zu der Zahl der vor dem Sechstagekrieg in Israel ansässigen Christen, hat sich die christliche Bevölkerung im ungeteilten Heiligen Lande verdoppelt.

Vor dem Juni-Krieg 1967 zählte der Staat Israel in seinen damaligen Grenzen 2 700 000 Einwohner. Zu diesen sind jetzt eine Million Araber hinzugekommen, die zum grössten Teil Mohammedaner sind. Damals gab es 56 000 Christen in Israel, während das Heilige Land heute 100 000 Christen zählt, die knapp 3% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Sie konzentrieren sich vor allem in den heiligen Städten Jerusalem, Bethlehem und Nazareth, in deren Umgebung viele Dörfer eine vorwiegend christliche Bevölkerung haben.

Fast alle Christen des Heiligen Landes sprechen arabisch. Es ist wohl möglich, dass ein grosser Teil von ihnen die Nachkommen der frühchristlichen Gemeinschaft des byzantinischen Palästinas sind, die vor der im siebten Jahrhundert erfolgten Eroberung durch die Mohammedaner die Mehrheit der Landesbevölkerung bildeten.

Auch der Rechtsstatus und organisatorische Rahmen der christlichen Gemeinschaften gehen auf die Zeiten der islamischen Eroberung zurück. Die Eroberer, die sich selbst eine privilegierte Stellung sicherten, standen den in ihrem Herrschaftsbereich ansässigen religiösen Minderheiten eine gewisse Autonomie zu, die sich nicht nur auf deren religiöse Belange erstreckte, sondern ihnen auch erlaubte, Angelegenheiten des Personenstandes selbständig zu regeln. Die Ottomanen übernahmen dieses System der Selbstverwaltung für ethnische und religiöse Minderheiten und jede Gemeinschaft oder nationale Minderheit wurde im Rahmen von sogenannten "Millets" organisiert. Die Hohe Pforte gab ihnen ein Statut, in dem ihre Rechte und Pflichten festgelegt wurden.

Papst Paul VI wird bei seiner Ankunft in Israel in Megiddo vom Präsidenten Schasar empfangen.

Die britische Mandatsverwaltung übernahm das Millet-System in seinen wesentlichen Zügen und der Staat Israel setzt diese Tradition unter Aner-

Der lateinische Patriarch zelebriert in Bethlehem die Mitternachtsmesse.

kennung des hohen Wertes fort, der der Überlieferung gerade im Heiligen Lande zukommt.

Im allgemeinen unterscheiden sich die christlichen Araber von ihren moslemischen Mitbürgern durch ein höheres Bildungsniveau. Da sie grösstenteils in den Städten leben, hatten sie stets grössere Möglichkeiten, ihre Kinder in die Missionsschulen zu schicken und sich mit europäischen Sitten und Werten vertraut zu machen.

Das Christentum des Heiligen Landes ist in zahlreiche Bekenntnisgruppen zersplittert und der aus dem Westen eintreffende Pilger wird über die Vielzahl der Kirchen und Sekten überrascht sein. Teilweise findet diese Vielfalt ihre Erklärung in der Tatsache, dass jede christliche Kirche oder Sekte das natürliche Bedürfnis hat, ihr eigenes geistiges Zentrum oder eine Mission im Heiligen Lande zu haben.

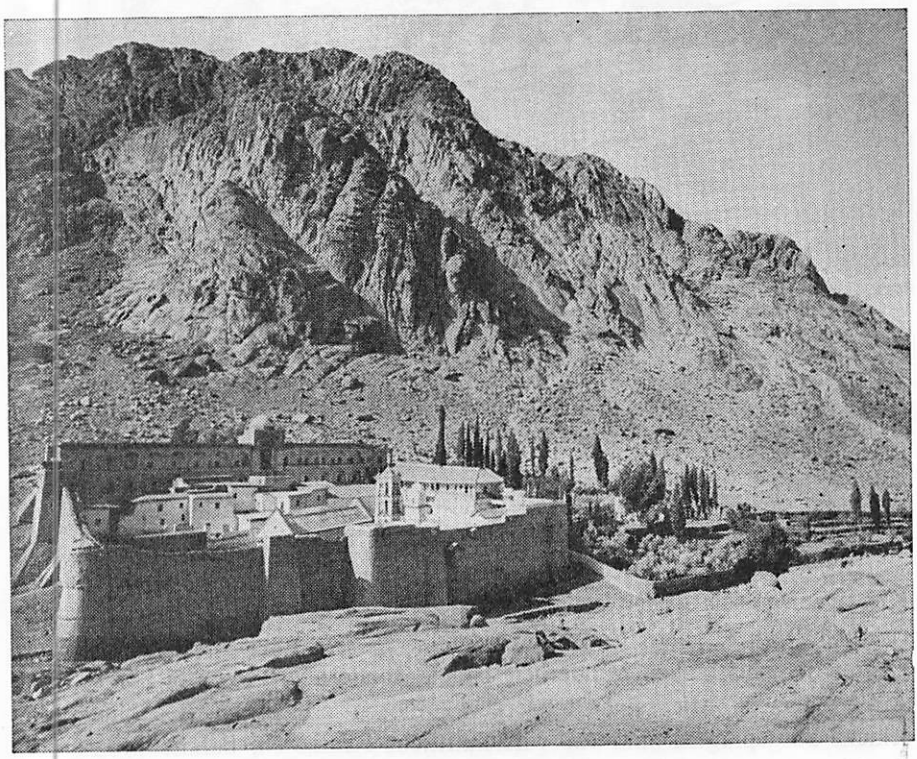
Die über dreissig im Heiligen Lande vertretenen kirchlichen Gemeinschaften lassen sich in vier Hauptgruppen einteilen : Katholiken, Orthodoxe, Monophysiten und Protestanten. Die wichtigste Rolle spielte bis zum Juni 1967 im Staate Israel zweifellos die **Katholische Kirche.** Sie bildete die weitaus grösste Gruppe, da Katholiken aller Riten zwei Drittel der Christen Israels ausmachten, die meisten heiligen Stätten der katholischen Kirche gehörten und sie das ausgedehnteste Netz von Einrichtungen auf den Gebieten des Erziehungswesens und der Sozialarbeit unterhielt.

Jetzt hat sich die Lage geändert, da in den von Israel besetzten Gebieten das orthodoxe Element unter den Christen vorherrscht und die orthodoxe Kirche in den heiligen Stätten eine überragende Stellung einnimmt.

Heute gibt es insgesamt 52 000 Katholiken im Heiligen Lande, von denen 24 000 römische Katholiken sind, während die griechischen Katholiken ebensoviele Mitglieder zählen. Dazu kommen 3 000 Maroniten und einige Hundert katholische Armenier, Chaldäer und syrische Katholiken. Wir sehen also, dass weniger als die Hälfte der Katholiken des Heiligen Landes römische Katholiken sind. Trotzdem aber kommt diesen eine weit grössere Bedeutung zu als dem orientalischen Zweig der katholischen Kirche ; denn unter ihrer Aufsicht befinden sich zahlreiche heilige Stätten, Kirchen, Hospize und gemeinnützige Einrichtungen, die erzieherische und soziale Zwecke verfolgen. Zu ihrem Klerus gehören mehr als 400 Priester und Mönche sowie ungefähr 1 200 Nonnen ; 45 religiöse Orden und Kongregationen der römischen Kirche sind im Heiligen Lande tätig und unterhalten einige Hundert Einrichtungen.

An der Spitze der lateinischen Hierarchie steht Monsignor Alberto Gori, der lateinische Patriarch von Jerusalem, zu dessen Diözese auch Jordanien und Zypern gehören.

Besondere Erwähnung unter den Mönchsorden verdienen die Franziskaner, die unter dem katholischen Klerus des Landes eine privilegierte Stellung einnehmen. Die Franziskaner, die schon im dreizehnten Jahrhundert im Heiligen Lande Fuss fassten und auf eine siebenhundertjährige Tätigkeit zurückblicken können, mussten ihre Mission oft unter den grössten Gefahren und widrigsten Umständen ausüben. Sie wurden vom Papst mit der Verteidigung und dem Schutz der heiligen Stätten betraut. Aus diesem Grunde führen alle ihre Klöster und Institutionen innerhalb der Grenzen des ehemaligen ottomanischen Reiches die Bezeichnung: "Custodia Terrae Sanctae" (Die Wacht des Heiligen Landes).



Das griechisch-orthodoxe Katharinenkloster im Sinai.

Unter den sogenannten **„Unierten" Katholischen Kirchen** steht die griechisch-katholische Kirche an der vordersten Stelle. Der grösste Teil ihrer Anhänger ist in der Diözese Akko ansässig, zu der ganz Galiläa gehört. Die unverhältnismässig wichtige Rolle, die sie sich im Staate Israel errang, ist der überragenden Persönlichkeit des Erzbischofs Georges Chakim zuzu-

Die russisch-orthodoxe Maria-Magdalenen-Kirche am Fusse des Ölbergs.

schreiben, der vor kurzem zum Patriarchen der griechisch-katholischen Kirche im ganzen Orient gewählt wurde. In den neunzehn Jahren, in denen er an der Spitze seines Erzbistums stand, war der Erzbischof nicht nur der Führer der christlichen Minderheit Israels, sondern in gewissem Sinne, aller Araber Israels. Mit seiner aussergewöhnlichen politischen Begabung und seinem ausgeprägten Sinn für wirtschaftliche Realitäten, bahnte Monsignor Chakim seiner Gemeinschaft den Weg zum Wohlstand und liess zahlreiche Kirchen, Schulen und philantropische Institutionen erbauen. Seine Stellung zum Staate Israel wurde häufig kritisiert ; denn stets pendelte er zwischen freundschaftlicher Zusammenarbeit und feindlichen Propagandafeldzügen hin und her.

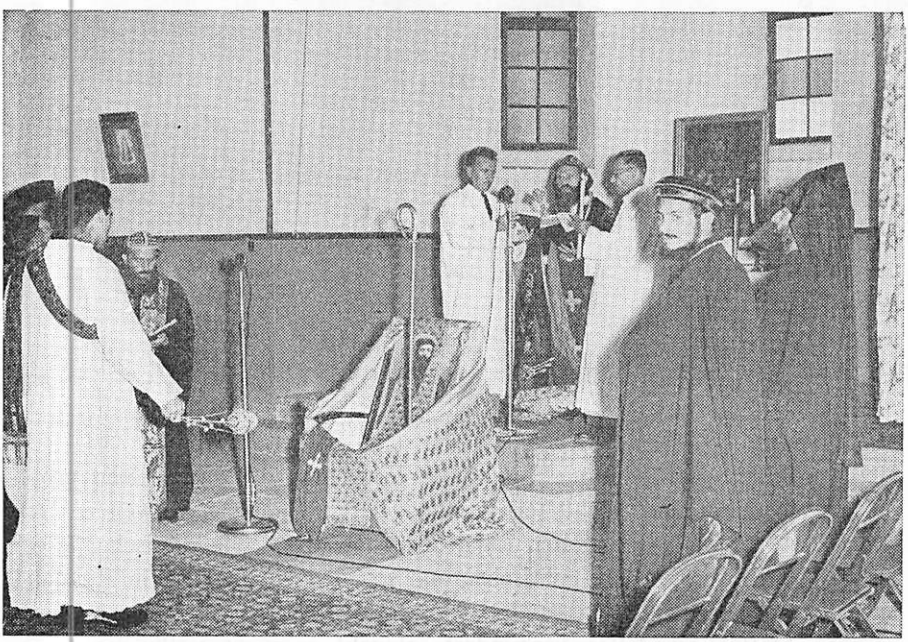
Die **zweite Hauptgruppe** umfasst die **orthodoxen Kirchen,** unter denen der im Heiligen Lande autonomen und autokephalen Griechisch-Orthodoxen

Kirche, deren geistiges Oberhaupt Benediktos, der Patriarch von Jerusalem ist, die wichtigste Rolle zukommt. In Israel und den von Israel besetzten Gebieten leben 40 000 Mitglieder dieser Kirche.

Aus historischen Gründen geniesst der griechisch-orthodoxe Patriarch vor den Oberhäuptern aller christlichen Kirchen des Heiligen Landes den Vorrang. In der Ausübung seines hohen Amtes wird er von 14 Titular-Erzbischöfen unterstützt, die Mitglieder der „Bruderschaft vom Heiligen Grabe" sind. Diese Bruderschaft ist auf die Erhaltung des hellenischen Charakters des Patriarchats und der Vorzugsstellung, die es in den wichtigsten heiligen Stätten besitzt, bedacht. Andererseits wirft man ihr vor, dass sie nicht genug tue, um ihre Pflichten gegenüber ihrer grösstenteils aus Arabern bestehenden Gemeinschaft zu erfüllen.

Der ethnische Aspekt hat zweifellos dazu beigetragen, den Konflikt zwischen der höheren griechischen Hierarchie und den untergeordneten, priesterliche Ämter bekleidenden arabischen Priestern und der arabischen Gemeinde zu verschärfen.

Zu den weiteren Faktoren, die zur Schwächung der griechisch-orthodoxen Kirche in den letzten Jahrzehnten beigetragen haben, gehören der



Gottesdienst in einer syrisch-orthodoxen Kirche (unter Beteiligung koptischer und armenischer Priester).

Mangel an Priestern mit höherer Ausbildung und finanzielle Schwierigkeiten. Die finanzielle Notlage des Patriarchats wurde vor allem dadurch verursacht, dass die Geschenke, die ihm von den zahlreichen Pilgern und Gönnern aus Russland und den Balkanstaaten stets in reichem Masse zugeflossen waren, immer mehr abnahmen.

Alle diese Umstände haben zu einem Rückgang dieser Bekenntnisgruppe geführt, zu der sich in der Vergangenheit die überwiegende Mehrheit der Christen im Heiligen Lande bekannt hatte. Eine weitere Ursache für ihren Rückgang haben wir in den zahlreichen Übertritten zum Katholizismus und Protestantismus zu suchen.

In den Rahmen der orthodoxen Kirchen des Heiligen Landes fällt auch die Tätigkeit der Russisch-Orthodoxen Kirche. Vor der Revolution von 1917 hat sie zahlreiche Kirchen, Klöster, Schulen und Pilgerhospize im

Gottesdienst in der äthiopischen Kirche.

Heiligen Land gegründet und alle diese Einrichtungen wurden von grosszügigen Gönnern und Wohltätern instandgehalten und stets erweitert. Vor der Oktoberrevolution strömten alljährlich viele Tausende russischer Pilger ins Heilige Land. Seit der politischen und sozialen Umwälzung in Russland hat sich jedoch das Interesse der Russen am Heiligen Land und seinen heiligen Stätten zweifellos vermindert, obwohl es nicht völlig geschwunden ist.

Dr. Ramsey, der Erzbischof von Canterbury, besichtigt den Stein mit der Inschrift Pontius Pilatus.

Heute befindet sich in Israel eine Vertretung des Moskauer orthodoxen Patriarchats, das ohne Zweifel seine Direktiven von der Sowjetregierung erhält. Es liegt daher auf der Hand, dass die Mission des Moskauer Patriarchats in Israel keine unabhängige Linie verfolgt. Trotzdem hat der vor achtzehn Monaten erfolgte Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und Israel keine Unterbrechung der Tätigkeit dieser Mission zur Folge gehabt.

In den seit den Juni-Kämpfen des Jahres 1967 unter israelischer Verwaltung stehenden Gebieten gibt es eine ganze Reihe von wichtigen Kirchen und Klöstern, die nur die russische Exilskirche anerkennen, deren Verwaltungszentrum sich in New York befindet.

Der Staat Israel sieht sich daher vor die delikate Aufgabe gestellt, ein Gleichgewicht in seinen Beziehungen mit zwei russischen Kirchen aufrechtzuerhalten, die sich einander befehden und gegenseitig ihre Rechtmässigkeit anfechten.

Die **dritte Hauptgruppe** bilden die **Monophysitischen Kirchen,** die als Folge der Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, die sich im fünften Jahrhundert auf dem Konzil von Chalzedon bei dem Streit über die Natur Christi ergaben. Zu ihnen gehören die Armenische Kirche, die Koptische Kirche, die Syrisch-Orthodoxe (Jakobitische) Kirche und die Äthiopische Kirche. Ihre Verbindungen mit dem Heiligen Land gehen auf die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurück und sie zeichnen sich durch uralte Überlieferungen, farbenprächtige Zeremonien und eine reiche Liturgie aus. Vor Juni 1967 waren sie nur eine verschwindende Minderheit unter den Christen Israels. Heute ergibt sich aber ein ganz anderes Bild, wenn wir die christliche Bevölkerung des Heiligen Landes als Einheit betrachten.

Das Oberhaupt der armenisch-orthodoxen Kirche, die etwa 2 000 Anhänger zählt, ist der in Jerusalem residierende armenische Patriarch. An der Spitze der koptischen und syrisch-orthodoxen Kirche, von denen jede etwa 1000 Mitglieder hat, stehen Erzbischöfe, während der geistliche Hirte der äthiopischen Kirche mit ihren kaum 100 Anhängern ein Bischof ist.

Die verschiedenen monophysitischen Kirchen und vor allem die armenische geniessen in den wichtigsten heiligen Stätten des Christentums gewisse Privilegien. Zusammen mit der griechisch-orthodoxen Kirche üben sie in bestimmten Heiligtümern, von denen die Katholiken ausgeschlossen sind, gewissermassen ein Kondominium aus.

Die **vierte Hauptgruppe** endlich umfasst die **Anglikanische Kirche** und die **Protestantischen Kirchen.** Diese haben ihre Tätigkeit im Heiligen Lande erst in einer relativ späten Zeit aufgenommen. Aus diesem Grunde ist ihre

Entwicklung völlig anders verlaufen als die der obigen Kirchen, deren schicksalsschwere Geschichte bis auf die Anfänge des Christentums zurückgeht. Während die katholische und die morgenländischen Kirchen mit ihren im Lande verwurzelten uralten Überlieferungen auf alle Arten von Privilegien in den heiligen Stätten Anspruch erheben, haben die Protestanten keine solchen Möglichkeiten. Ihr Verhältnis zu den heiligen Stätten wird von einer ganz verschiedenen Einstellung bestimmt: — Sie bringen dem ganzen Land, das die Wiege des Christentums und der Schauplatz zahlreicher, in der Bibel beschriebener Ereignisse war, Gefühle der Verehrung und Liebe entgegen. Ein anderer Unterschied besteht darin, dass die protestantischen Kirchen vor allem die Missionstätigkeit betonen, während die anderen Kirchen sich in ihrer Wirksamkeit vor allem auf den Kreis ihrer eigenen Gemeinschaften beschränken und bestrebt sind, deren geistige und materielle Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Tage des britischen Mandats waren eine Blütezeit für die anglikanische Kirche, weil sie damals den Grossteil der britischen Regierungsbeamten und Soldaten zu ihren Mitgliedern zählte. Heute entfaltet sich ihre Tätigkeit in einem viel beschränkteren Rahmen.

Unter den Protestantischen Kirchen verdient die Lutheranische Kirche besondere Erwähnung, bei der seit ihren Anfängen im Heiligen Lande der deutsche Einfluss ausschlaggebend gewesen ist. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges fand ihre Tätigkeit ein jähes Ende und die britische Mandatsverwaltung betraute den Verwalter des Feindvermögens mit der Aufsicht über ihren Besitz. Da die Deutsche Lutheranische Kirche aus augenfälligen Gründen ihre frühere Tätigkeit nach Kriegsende nicht in vollem Umfang wiederaufnehmen konnte, beschränkte sie sich in ihrem Bestreben, etwas zur Wiedergutmachung der von den Nazis begangenen Verbrechen zu tun, auf die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen.

Anders entwickelten sich die Dinge auf dem heute unter israelischer Verwaltung stehenden jordanischen Gebiet und im Ostbezirk Jerusalems. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die lutheranische Kirche ihre Tätigkeit in Jordanien in vollem Masse wieder auf und baute neue Kirchen, Krankenhäuser und Schulen. Jetzt hat Israel mit diesen Interessen den Kontakt erneuert.

In Israel gibt es noch etwa zwanzig weitere protestantische Kirchen und Sekten, unter denen die Schottische Kirche, die "Gesellschaft der Freunde" (Quäker), die Pfingstler, die Adventisten und Mennoniten besondere Erwähnung verdienen.

Was ist nun der **gesetzliche Status** der in Israel und den unter israelischer Verwaltung stehenden Gebieten wirkenden Kirchen? Man darf wohl

sagen, dass der junge Staat, was die Rechte und Privilegien der Kirchen angeht, eine sehr vorsichtige und konsequente Haltung eingenommen hat. Er hat in weitgehendem Masse den **status quo** und die **Millet-Verfassung** aus den Tagen der Ottomanen und der britischen Mandatsherrschaft aufrechterhalten.

Der Staat, der sich wohl dessen bewusst war, dass der religiöse Faktor im Heiligen Land angesichts der Vielzahl der Kulte, Kirchen und heiligen Stätten dazu angetan ist, die Verwaltung vor besonders delikate Probleme zu stellen, ging sofort an die Schaffung eines Religionsministeriums, zu dessen Aufgabenkreis die rein administrativen Probleme aller Bekenntnisgruppen gehören. Der Staat erkennt eine Vielheit von Bekenntnisgemeinschaften an und bekennt sich zu gewissen Verpflichtungen, die ihre Existenz ihm auferlegt. So wurde im Rahmen des Religionsministeriums eine mit der Verbindung mit den christlichen Kirchen betraute Abteilung geschaffen. Die inneren Angelegenheiten der Kirchen, mögen sie geistlicher oder sekularer Art sein, gehören **nicht** zum Aufgabenbereich dieser Abteilung. Die Kirchen geniessen daher volle Autonomie bei der Wahl ihrer Priester, der Verfügung über ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen und in ihrer Gerichtsbarkeit.

Viele Kirchen besitzen ein beträchtliches Vermögen und ausgedehnte Liegenschaften. Bei den Immobilien handelt es sich meist um Wohnbauten, die sie vor Jahrzehnten, ja oft vor Jahrhunderten erworben haben und deren Wert sich angesichts der industriellen Entwicklung und des Wachstums der Städte Israels erheblich gesteigert hat.

Für ihr Eigentum geniessen die Kirchen ausgedehnte Steuerprivilegien seitens der staatlichen und städtischen Behörden. Auch sind sie von der Entrichtung von Zollgebühren und der Kaufsteuer befreit. Diese Privilegien sind ein Überbleibsel der von der ottomanischen Regierung verschiedenen europäischen Staaten zugestandenen „Kapitulationen" und sind von späteren Regierungen des Landes nicht angetastet worden.

Den augenfälligsten Beweis für die den Kirchen gewährte Autonomie finden wir in ihren religiösen Gerichten, die die ausschliessliche Gerichtsbarkeit für Ehe- und Scheidungsangelegenheiten, Unterhaltsansprüche und religiöse Stiftungen haben. Bei Erbstreitigkeiten und anderen Angelegenheiten des Personenstandrechts hängt ihre Zuständigkeit von der Einwilligung der Parteien ab. In Israel gibt es keine Zivilehe.

Bei all den obigen Rechtsangelegenheiten findet das Recht der jeweils zuständigen Kirche Anwendung, d. h. römisch-katholisches, kanonisches

Recht, das Kirchenrecht der orientalischen Katholiken, byzantinisches Kirchenrecht, usw.

Gegen die Entscheidung eines religiösen Gerichtes gibt es keine Berufung an das weltliche Gericht. Die einzige Aufgabe der Zivilbehörden besteht darin, dass sie für die Vollstreckung der Urteile der religiösen Gerichte zu sorgen haben.

* * *

Obwohl die Religionsgemeinschaften Israels eine weitgehende Autonomie besitzen, ist dies nicht gleichbedeutend mit einer völligen Trennung von Staat und Kirche. Die besonderen Bedingungen des Heiligen Landes und der universale Charakter der geistigen Werte, die es beschützt, erfordern die ständige Wachsamkeit und Fürsorge des Staates.

Aus der Tatsache, dass die Bevölkerungsmehrheit der jüdischen Gemeinschaft angehört, ergibt sich natürlicherweise das Vorherrschen jüdischer Bräuche und Sitten im Alltagsleben. Es wäre aber falsch, daraus zu

Römisch-katholische Pfadfinder auf dem Tabor-Berg.

schliessen, dass das Judentum die Staatsreligion ist. Wie wir schon früher gesagt haben, erkennt der Staat Israel eine Vielzahl von Glaubensbekenntnissen an, die sich alle völliger Gleichberechtigung erfreuen.

Dieses Prinzip wurde schon in der Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel verankert und kommt immer wieder in den vom israelischen Parlament angenommenen Gesetzen zum Ausdruck. Bei einem Verstoss gegen das Prinzip der gleichen Behandlung aller Glaubensbekenntnisse, gibt das Gesetz die Möglichkeit zu einer Beschwerde beim Obersten Gerichtshof, der die Befugnis besitzt, Fälle anzuhören, in denen Bürger gegen Verwaltungsübergriffe der verschiedensten Behörden Beschwerde einlegen. Dieser Gerichtshof erfreut sich wegen seiner Unabhängigkeit und der Gerechtigkeit seiner Entscheidungen, des einmütigen und unbeschränkten Vertrauens der religiösen Behörden.

Auch die Tatsache, dass die überwiegende Mehrzahl der Christen Israels arabischen Ursprungs ist, ist nicht ohne Einfluss auf das Leben dieser Gemeinschaft geblieben. Es liegt in der Natur dieses Umstandes, dass das rein politische Problem der arabischen Bevölkerung mitunter mit Kirchenproblemen verquickt oder sogar absichtlich vermengt wird. In solchen Fällen tritt oft der Einfluss der feindlichen arabischen Nachbarstaaten Israels offen zutage.

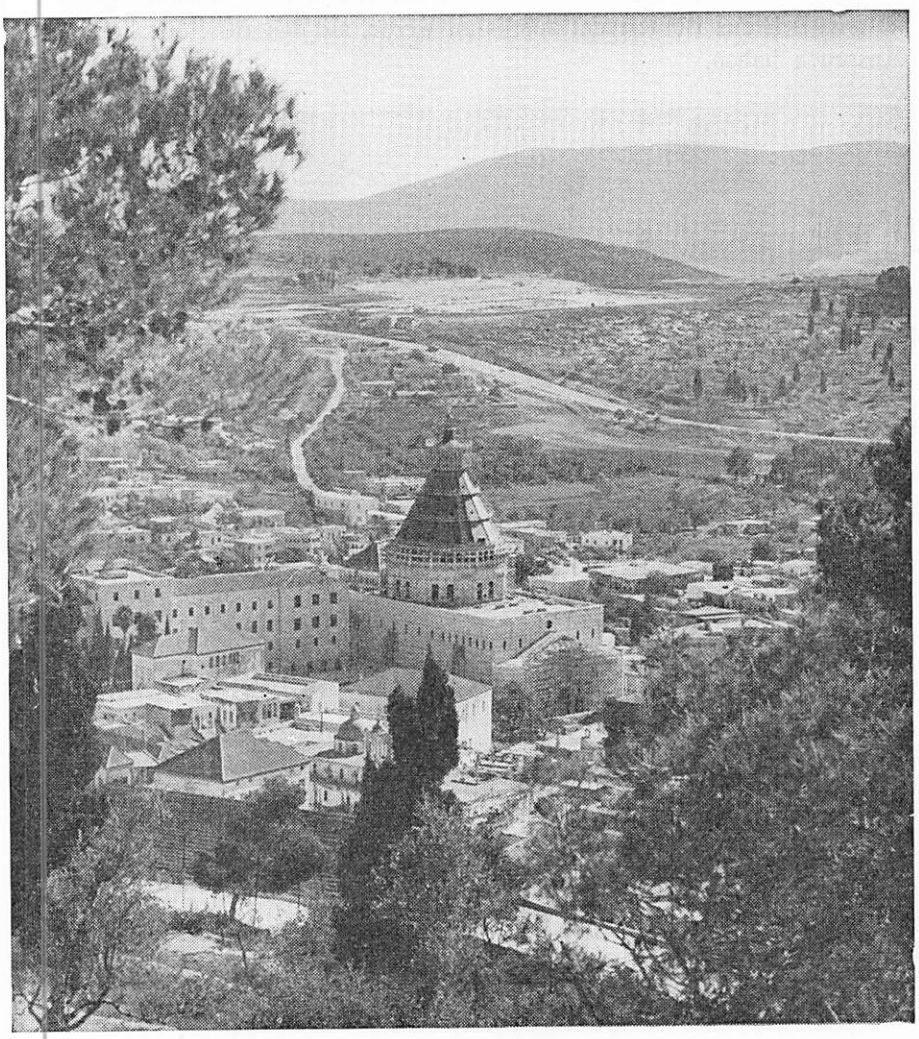
Das Problem der 320 000 vor dem Juni 1967 im Staate Israel ansässigen Drusen und moslemischen und christlichen Araber verursachte der Regierung Israels kein besonderes Kopfzerbrechen. Jetzt aber hat sich die Situation kompliziert. Im Ostbezirk Jerusalems, in Judäa, Samaria und dem Gasa-Streifen leben mehr als eine Million Araber, die, abgesehen von 50 000 Christen, alle Mohammedaner sind.

Der Ostbezirk Jerusalems bildet heute einen integralen Teil der wiedervereinigten Stadt und alle seine Bewohner haben dieselben Rechte und Pflichten wie andere Bürger Israels. Anders aber gestaltet sich die Lage in den heute unter israelischer Verwaltung stehenden Gebieten, wo die vor dem Juni 1967 bestehenden Gesetze in Kraft geblieben sind und die Bevölkerung im Bereiche der munizipalen Selbstverwaltung und im Rechts- und Erziehungswesen volle Autonomie geniesst.

Die Ereignisse, die zur jetztigen Lage der arabischen Christen in den besetzten Gebieten geführt haben, sind zu jungen Ursprungs, um uns Schlussfolgerungen zu erlauben. Was aber die christlichen Araber Israels angeht, lässt sich bereits ein klares Bild entwerfen. Zwanzig Jahre des Zusammenlebens mit ihren jüdischen Mitbürgern haben dazu geführt, dass sie sich in bemerkenswertem Masse an ihre israelische Umgebung assimiliert

haben. Diese Eingliederung kommt in den verschiedensten Formen zum Ausdruck: — Im technischen Fortschritt, besseren Wohnbedingungen, moderner Kleidung, fortgeschrittenen landwirtschaftlichen Anbaumethoden, entwickelten sozialen Diensten, usw.

Ebenso wie die Mohammedaner und Drusen beteiligten sich die christlichen Araber am politischen Leben. Im Parlament sind sie durch christliche Abgeordnete vertreten, was mehr ist als ihrem Bevölkerungsanteil entspricht.



Die neue Verkündigungsbasilika in Nazareth.

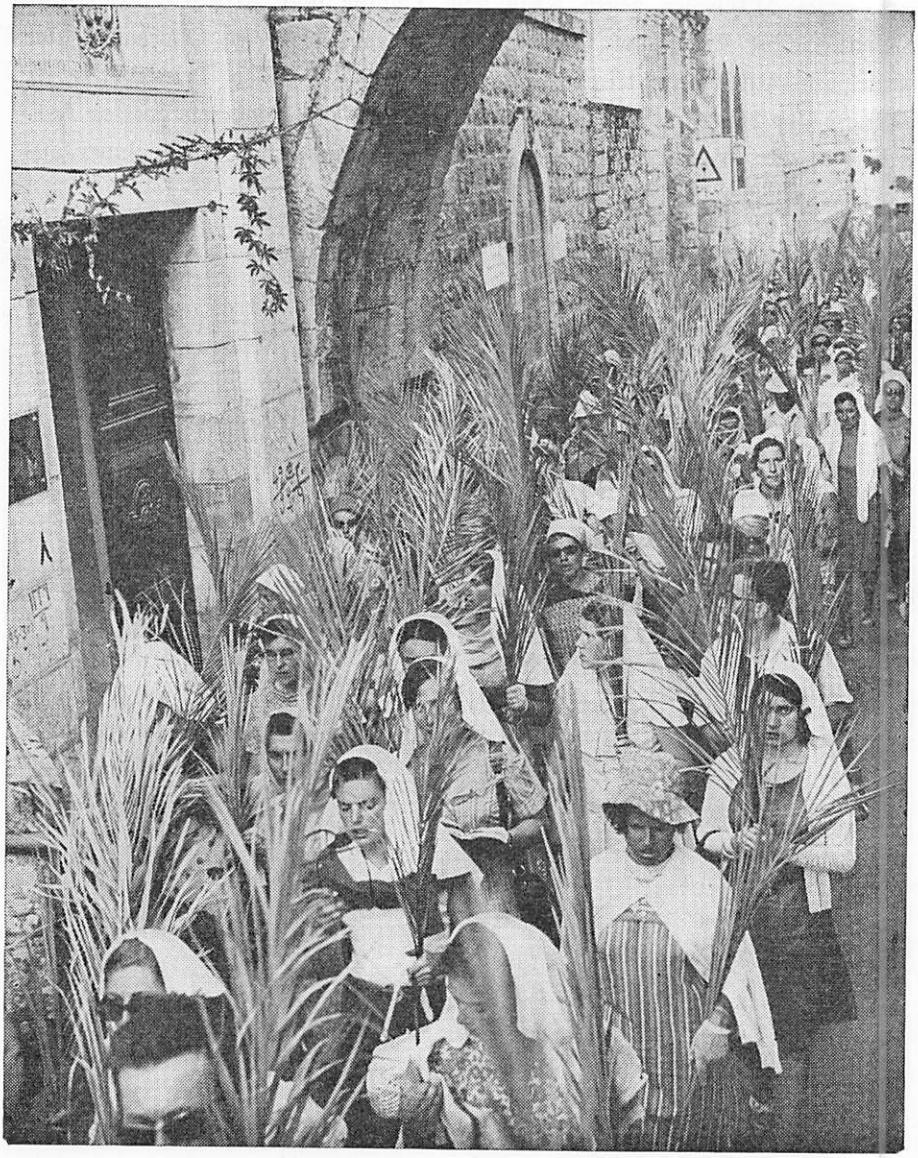
Die christlichen Araber befinden sich natürlich im vollen Genuss der israelischen Bürgerrechte. Aus dem Ausland zugezogene Christen können das Bürgerrecht auf dem Wege der Naturalisation erwerben. In den letzten Jahren ist es sogar des öftern vorgekommen, dass sich Mitglieder des katholischen und protestantischen Klerus einbürgern liessen, um damit ihrer vollen Identifizierung mit dem Lande Ausdruck zu verleihen, in dem sie ihr geistliches Amt ausüben. Zu diesen Fällen gehört auch der Pater Daniel Rufeisen, ein zum Christentum übergetretener Jude. Der Oberste Gerichtshof sprach sich dagegen aus, dass ihm auf Grund des „Rückkehrgesetzes" automatisch das Bürgerrecht zuerkannt werde, auf das ausschliesslich Juden Anspruch haben.

Die Kapelle der heiligen Helena in der Grabeskirche, Jerusalem.

Es gibt keinen besseren Beweis für die völlige Integrierung der christlichen Araber in der israelischen Wirtschaft und Gesellschaft als ihre Aufnahme in die "Histadrut", den Allgemeinen Arbeiterverband, der vor 49 Jahren zum Schutz der Rechte der jüdischen Arbeitnehmer geschaffen wurde und seine Mitglieder gegen Krankheit, Unfälle und Arbeitslosigkeit versichert. Selbst Erzbischof Georges Chakim, das bisherige Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche, ist zusammen mit allen Priestern seiner Diözese der Histadrut beigetreten, ein Ereignis, das seinerzeit grosses Aufsehen erregte. Vor kurzem liessen sich 2 000 arabische Arbeitnehmer aus dem jerusalemer Ostbezirk in die Histadrut aufnehmen.

Ansicht des Ölbergs.

Trotzdem ist es nur natürlich, dass die arabischen Christen an ihren Bräuchen und Überlieferungen festhalten wollen. Dies geschieht nicht nur im Rahmen ihrer Familien oder Sippen, sondern auch mit Hilfe von christ-



Die Palmsonntagsprozession in der Via Dolorosa.

lichen Vereinigungen, die kulturelle, sportliche und religiöse Zwecke verfolgen. Die christliche Jugend unterhält im Rahmen des allgemeinen israelischen Pfadfinderverbandes ihre eigenen Gruppen von griechisch-katholischen, römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Pfadfindern. Es gibt auch Gemeindeklubs und Vereinigungen wie die „Christliche Aktion", die „Legion Marias" u. a.

Eines der ersten vom Staat Israel erlassenen Gesetze garantiert den Bürgern aller Glaubensbekenntnisse das Recht zur Feier ihrer Ruhe- und Festtage. Christliche Arbeiter und Angestellte können daher an Sonn- und Feiertagen ihrer Arbeit fernbleiben, ebenso wie Juden nicht gezwungen werden können, am Sabbat oder jüdischen Feiertagen zu arbeiten. Die 200 000 Einwohner der Westbezirke Jerusalems sind schon seit vielen Jahren gesetzlich zum Schliessen ihrer Läden und zur Stillegung der Dienste am

Heiligabend-Prozession auf dem Krippenplatz Bethlehems.

Sabbat verpflichtet. Für den Ostbezirk hat die Stadtverwaltung vor kurzem eine Verordnung erlassen, der zufolge die Christen ihre Geschäfte am Sonntag und die Mohammedaner am Freitag zu schliessen haben.

* * *

In Israel gibt es etwa 200 Kirchen und Kapellen der verschiedensten christlichen Konfessionen — eine im Verhältnis zur christlichen Bevölkerung recht ansehnliche Zahl. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, dass viele dieser Kirchen dazu dienen, bestimmte, mit den betreffenden Örtlichkeiten verknüpfte religiöse Überlieferungen lebendig zu erhalten und auch den zahlreichen ins Heilige Land strömenden Pilgern dienen. Trotzdem sind in den letzten Jahren an verschiedenen Punkten neue Kirchen hinzugekommen und die religiöse Bautätigkeit beschränkte sich nicht auf Kirchen allein, sondern dehnte sich auch auf Klöster, Schulen, Hospize und Krankenhäuser aus.

Unter den Neubauten verdient die neue Verkündigungsbasilika in Nazareth besondere Erwähnung. Der Entwurf dieser monumentalen Kirche stammt von dem italienischen Architekten Giovanni Muzio. Die Ausführung der Arbeit übertrugen die Franziskaner dem „Solel Boneh", der führenden Baufirma Israels. Es ist eine höchst beachtenswerte Tatsache, dass ein jüdisches Unternehmen zum Bau einer christlichen Basilika — einer der bedeutendsten Kirchen des Mittleren Ostens — herangezogen wurde und ein lebendiger Beweis für das Schwinden eingewurzelter Vorurteile und die Stärkung des Geistes der Toleranz. Es verdient auch hervorgehoben zu werden, dass die Arbeiter, die das schwere Kreuz auf das 59 Meter hohe Kirchendach heraufzogen, es ablehnten, eine Zulage für diese ungewöhnliche Leistung anzunehmen.

Das Zentrum intensivster Bautätigkeit ist Nazareth, wo in den letzten Jahren nicht weniger als zwanzig Kirchen und andere religiösen Zwecken dienende Baulichkeiten errichtet oder erweitert wurden. Auch in den Dörfern Galiläas wird fleissig gebaut und im Laufe der letzten Jahre sind dort zehn neue Pfarrkirchen entstanden. Alle christlichen Konfessionen wetteifern auf diesem verdienstlichen Gebiet miteinander. So hat die russisch-orthodoxe Kirche am Gestade des Sees von Genezareth eine neue, Maria Magdalena gewidmete Kapelle errichtet.

Wenn es auch in Israel schon viele und bedeutende Kirchen gibt, so sind die Kirchen des jerusalemer Ostbezirks und Bethlehems und seiner Umgebung nicht weniger zahlreich und geniessen eine ganz besondere Verehrung. In diesem knappen Rahmen möchte ich nur die Grabeskirche

nennen, die Geburtskirche, die Stationen der Via Dolorosa, das Mariengrab, die Himmelfahrtskapelle und die anderen Heiligtümer an den Abhängen des Ölberges.

Die heiligen Stätten, die bei Christen der ganzen Welt Gefühle der tiefsten Verehrung hervorrufen, bieten dem frommen Pilger den betrüblichen Anblick der Spaltung des Christentums. Sechs verschiedene Bekenntnisgruppen teilen sich in die Rechte und Privilegien in der Grabeskirche, die oft miteinander in Widerspruch stehen und ständigen Konfliktsstoff liefern. Es sind dies die griechisch-orthodoxe, römisch-katholische, armenische, koptische, syrische und äthiopische Kirche. Die Schlüssel dieser heiligsten Stätte des Christentums befinden sich schon seit sieben Jahrhunderten in den Händen zweier moslemischer Familien.

In den Besitz der Geburtskirche in Bethlehem teilen sich die Griechen, Armenier, Kopten und jakobitischen Syrer, während die Katholiken sie ebensowenig zu Gottesdiensten benutzen dürfen wie das Mariengrab. An andere heilige Stätten wie die Geburtsgrotte und die Himmelfahrtskapelle knüpfen sich widerstreitende Ansprüche.

Aus historischen Gründen, über deren Richtigkeit uns kein Urteil zusteht, geniesst die griechisch-orthodoxe Kirche an den heiligen Stätten weit grössere Rechte und Privilegien als alle anderen Konfessionen.

Die Rechte, die jede Bekenntnisgruppe in den wichtigsten heiligen Stätten des Christentums besitzt, werden vom sogenannten **status quo** festgelegt, d.h. den Besitzverhältnissen des Jahres 1757, die von der damaligen ottomanischen Regierung bestätigt wurden. Keine spätere Regierung hat es je gewagt, an diesem status quo zu rütteln, da auch die geringste Änderung auf den erbittertsten Widerstand gestossen wäre.

Am letzten Weihnachts- und Osterfest hatten sich die israelischen Behörden zum ersten Mal mit den sich aus dem status quo ergebenden Schwierigkeiten und Komplikationen auseinanderzusetzen. In den heiligen Stätten von Jerusalem und Bethlehem finden an diesen Tagen ohne Unterbrechung Zeremonien und Prozessionen statt und es kommt vor, dass verschiedene Konfessionen am selben Tag und zur selben Stunde in verschiedenen Kapellen derselben Kirche ihre Riten abhalten.

Dieser Mannigfaltigkeit und Gleichzeitigkeit wegen müssen sich alle beteiligten Konfessionen jedes Jahr auf ein alle Einzelheiten umfassendes Programm einigen. Alle diese Vorsichtsmassregeln konnten jedoch selbst in der nicht allzufernen Vergangenheit nicht immer Zwischenfälle und sogar Blutvergiessen verhindern. Die israelischen Behörden haben bisher keinen Grund gehabt, sich in dieser Beziehung Vorwürfe zu machen.

Die Kirchen beschränken sich nicht auf die Abhaltung religiöser Zeremonien, sondern zeigen auch das Bestreben, ungehindert ihre erzieherische Tätigkeit unter der Jugend fortzusetzen.

Auf dem Staatsgebiet Israels umfasst das kirchliche Schulnetz 54 Volks- und Mittelschulen mit 10 000 Schülern und Schülerinnen. Die Mehrzahl werden von katholischen Orden und Kongregationen unterhalten, von denen ein wesentlicher Teil französischer Herkunft ist und von Frankreich unterstützt wird.

Obwohl der Staat ein ausgezeichnet funktionierendes Schulnetz für die arabisch sprechenden Minderheiten geschaffen hat, ziehen es christliche Eltern im allgemeinen vor, ihre Kinder in die Missionsschulen zu schicken In jeder staatlichen Schule mit christlichen Schülern sorgen Katecheten, die von der jeweiligen Religionsgemeinschaft ernannt und vom Staat bezahlt werden, für die religiöse Erziehung der Kinder.

Die Zahl der Missionsschulen in dem Teil des Heiligen Landes, der sich unter israelischer Verwaltung befindet, ist noch grösser und ihre Schülerzahl recht erheblich. Die grosse Ausdehnung des Schulwerks der Missionen gerade in diesem Gebiet ist vor allem der geringen Entwicklung des Schulwesens und der Unzulänglichkeit seiner Lehrprogramme zuzuschreiben.

Die Institute für Archäologie und Bibelforschung der Katholiken und Protestanten zeichnen sich durch ihr hohes wissenschaftliches Niveau und ihre fruchtbare Tätigkeit aus. Auch die von den Patriarchaten unterhaltenen Seminare wie das lateinische, orthodoxe und armenische geniessen einen ausgezeichneten Ruf. Die christliche Minderheit macht vollen Gebrauch von der unterschiedslos jedem Bürger zustehenden Pressefreiheit. In Israel erscheinen religiöse Zeitschriften in arabischer Sprache. Allein im wiedervereinigten Jerusalem gibt es zehn solche Zeitschriften, von denen einige ein hohes Niveau besitzen, frei politische und religiöse Probleme behandeln und es auch nicht an kritischen Bemerkungen und Kommentaren zur Regierungspolitik fehlen lassen. Eine Zeitschrift — „Christian News from Israel" — wird in mehreren Sprachen vom Religionsministerium herausgegeben. Ihrer objektiven Berichterstattung wegen erfreut sie sich allgemeiner Wertschätzung und zu ihren Mitarbeitern zählt sie christliche Priester aller Konfessionen.

Für die guten Beziehungen zwischen den Juden und Christen Israels ist es bezeichnend, dass die hebräische Sprache in den weitesten Kreisen der christlichen Bevölkerung verbreitet ist. Da die Bevölkerungsmehrheit hebräisch spricht, versteht es sich von selbst, dass Hebräisch in den staat-

lichen Schulen für Araber und Drusen, aber auch in den von den Kirchen unterhaltenen Privatschulen als zweite Sprache im Lehrplan erscheint. Von besonderer Bedeutung ist der Gebrauch der hebräischen Sprache für Mitglieder der Geistlichkeit. In der Vergangenheit waren nur sehr wenige Theologen und Religionslehrer mit der Sprache der Bibel vertraut. Heute aber studiert eine stets wachsende Zahl von Priestern die hebräische Sprache nicht nur zum Verständnis der Heiligen Schrift, sondern auch für den praktischen Gebrauch im Alltagsleben und beim Umgang mit den Behörden. So sind die Kirchenbehörden dazu übergegangen, vom Ausland eintreffende Priester vor Antritt eines Amtes in Israel in ein „ULPAN" zu schicken. Die „Ulpanim" sind Institute zur schnellen und gründlichen Erlernung der hebräischen Sprache und sie dienen vor allem den Einwanderern, die ohne Kenntnis der Landessprache in Israel eintreffen. Die hebräische Sprache macht jetzt auch im Ostbezirk Jerusalems und an anderen Orten schnelle Fortschritte. Zu den Kreisen, die sich intensiv mit ihrem Studium beschäftigen, gehören die „Schwestern von Zion" und die Studenten des Seminars der Salesianer. Eine weitere Folge der Verbreitung der hebräischen Sprache ist ihr Gebrauch in der Liturgie der christlichen Kirchen. Die Katholiken haben die lateinische Messe ins Hebräische übersetzt; auch die byzantinische Messe der griechischen Katholiken wurde in diese Sprache übertragen und die Protestanten haben eine hebräische Übertragung ausgewählter Hymnen herausgegeben.

Eine nicht unbeträchtliche Zahl christlicher Priester bedient sich der hebräischen Sprache bei ihren Predigten, Rundfunkansprachen, Vorträgen und Diskussionen im privaten Kreis. Noch überraschender ist es, dass die hebräische Sprache zu einer „lingua franca", einem Verständigungsmittel für Priester verschiedener Herkunft und Konfessionszugehörigkeit geworden ist. Bei offiziellen Empfängen oder Zeremonien kommt es nicht selten vor, dass ein katholischer Priester aus Frankreich sich mit einem russisch-orthodoxen Archimandriten hebräisch unterhält oder eine lutherische deutsche Diakonissin sich in dieser Sprache mit einer katholischen Nonne arabischer Herkunft verständigt.

Es gibt jetzt sehr viele christliche Studenten — geistlicher und weltlicher Herkunft — an den israelischen Universitäten; vor allem aber betreiben sie ihre Studien an der Hebräischen Universität von Jerusalem und nicht selten erhalten sie ihren akademischen Grad auf Grund einer hebräischen Dissertation. Sie zeigen das grösste Interesse für Vorlesungen auf den Gebieten der Bibelwissenschaft, Archäologie, der vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft und der Geschichte des jüdischen Volkes.

Auch den von jüdischen Dozenten, die mit den hebräischen Quellen aus der Zeit der Evangelien besonders vertraut sind, gehaltenen Vorlesungen bringen sie starkes Interesse entgegen. Diese Kurse haben das grosse Verdienst, einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der historischen, politischen und geistigen Hintergründe der Zeit zu leisten, in der das Christentum entstanden ist.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass sich auf dem Gebiete der Bibelwissenschaft eine enge Zusammenarbeit zwischen den Dozenten der israelischen Universitäten und den gelehrten Patres der Jesuiten, Dominikaner und Franziskaner (aus dem Geisselungskloster) sowie den Theologen der protestantischen Bibelinstitute angebahnt hat. Die Bibel ist der gemeinsame Berührungspunkt, auf den sich die Interessen und die Zuneigung von Gelehrten verschiedener Glaubensbekenntnisse konzentriern.

* * *

Abgesehen von der kulturellen Zusammenarbeit besteht eine klare Tendenz zu grösserem gegenseitigen Verständnis und zur Abkehr von den Vorurteilen der Vergangenheit. Diese Neigung trat in Israel bereits vor den von Papst Johann XXIII eingeleiteten Schritten und vor dem von dem Zweiten Vatikanischen Konzil wiedererweckten ökumenischen Geist in Erscheinung, der der schöpferischen Initiative neue Impulse gegeben hat. Die Bereitschaft, die Beziehungen zwischen Christentum und Judentum auf den Grundlagen des Dialogs neu aufzunehmen, zeigte sich zuerst bei bestimmten protestantischen Theologen und die Pioniere der katholischen Kirche Israels schlugen dieselbe Richtung ein. Auch die Juden haben den Wunsch zur Schaffung einer Atmosphäre des besseren gegenseitigen Verständnisses. Es muss bei dieser Gelegenheit gesagt werden, dass jeder direkte oder indirekte christliche Versuch zur Judenbekehrung ein grosses Hindernis auf diesem Weg der so willkommenen Annäherung darstellen würde.

Um das harmonische Zusammenleben der in Israel vertretenen Konfessionen zu fördern, wie es dem Geiste der Unabhängigkeitserklärung des Staates entspricht, wurde ein aus Persönlichkeiten der verschiedenen Bekenntnisgruppen bestehender Ausschuss ins Leben gerufen. Er sieht seine Aufgabe in der Förderung des Geistes der Duldsamkeit und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Glaubensgemeinschaften. Auch ist dieser Verständigungsauschuss bestrebt, durch erzieherische Massnahmen die Bevölkerung im Geiste der Toleranz zu beeinflussen und auf ein ehrliches, aufrichtiges Verständnis zwischen den Konfessionen hinzuwirken.

Zu seiner Tätigkeit gehören die Veranstaltung von Vorträgen und öffentlichen Aufklärungsversammlungen und die Herausgabe von Publikationen. So hat er u.a. eine hebräische Übersetzung der päpstlichen Enzyklika „Pacem in Terris" herausgegeben.

Dieses Bestreben, ein harmonisches Verhältnis zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen angehörenden Bürgern Israels herzustellen, findet auch in der Staatsleitung volle Unterstützung. Der Staatspräsident hat ebenso wie sein Vorgänger stets ein reges persönliches Interesse für das Wohlergehen aller im Staate vertretenen Religionsgemeinschaften bekundet. So hat sich die Tradition herausgebildet, dass der Staatspräsident

Präsident Schasar begrüsst die Würdenträger der Kirchen beim Neujahrsempfang.

anlässlich des christlichen Neujahrstages die Spitzen der Kirchen empfängt, in seiner Ansprache unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur christlichen Welt, auf die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres eingeht und seinen Gästen seine Neujahrswünsche für sie, ihre Gemeinschaften und die christlichen Pilger vom Ausland übermittelt. Seine Neujahrsbotschaft wird vom israelischen Rundfunk übertragen. In diesem Jahre

haben zum ersten Mal die Patriarchen, Erzbischöfe und andere kirchliche Würdenträger aus dem Ostbezirk Jerusalems am Empfang beim Präsidenten teilgenommen.

Mitglieder des christlichen Klerus nehmen an Staatsfeierlichkeiten wie den Eröffnungssitzungen des israelischen Parlaments und den Unabhängigkeitsfeiern teil. Andererseits wohnen Regierungsvertreter bei besonderen Anlässen religiösen Zeremonien der christlichen Kirchen bei und beteiligen sich an der Einweihung neuer Kirchen, Priesterweihen und ähnlichen festlichen Ereignissen. Bis zum Juni 1967 war es ausschliesslich eine Achtungsbezeigung, wenn die Vertreter der israelischen Behörden sich an christlichen Zeremonien beteiligten. Heute wird ihre Gegenwart bei der Weihnachtsmesse in Bethlehem und den kirchlichen Osterfeiern in Jerusalem als eine Art „Noblesse oblige", eine Verpflichtung betrachtet, die sich aus den neuen Verhältnissen ergibt.

Die veränderten Umstände haben tiefgreifende Wandlungen in den Kontakten zwischen Israel und den Kirchen zur Folge gehabt. Diese Beziehungen werden nicht wenig von der Tatsache beeinflusst, dass sich die wichtigsten Zentren der kirchlichen Hierarchie heute auf israelischem Gebiet befinden.

Sobald die unvermeidlichen durch den Notstand bedingten Schwierigkeiten behoben waren, wurden den geistlichen Behörden die Vorteile eines ungeteilten Jerusalem offenbar, einer Stadt, die ohne Betonsperren und ohne Stacheldrahtverhaue von allen Seiten dem Klerus, der lokalen christlichen Bevölkerung und den Pilgern zugänglich wurde. Zusammen mit den Bürgern der arabischen und jüdischen Viertel Jerusalems freuten sie sich zweifellos darüber, dass Erdbagger und Schuttrammer in wenigen Wochen die Trümmer wegräumten, die neunzehn Jahre den Zugang zum Niemandsland zwischen den beiden Teilen der Stadt versperrt hatten. Die Kirchenoberhäupter und mit ihnen jeder friedliebende Bürger waren froh, dass die Trennungslinie, die stets wiederkehrende Zusammenstösse provozierend mitten durchs Herz von Jerusalem verlaufen war, endlich der Vergangenheit angehörte.

Die Ablösung der jordanischen durch die israelische Verwaltung hat bei den verschiedenen Kirchen unterschiedliche Reaktionen zur Folge gehabt.

Das griechisch-orthodoxe Patriarchat, das an den heiligen Stätten eine überragende Stellung einnimmt, hat es vollauf klar gemacht, dass es die Entwicklungsmöglichkeiten willkommen heisst, die ihm das moderne demokratische Regime Israels gewährleistet. Das armenische Patriarchat, das ebenfalls wichtige Rechte an den heiligen Stätten besitzt, hat eine ähnliche

Stellung eingenommen. Sowohl das griechische wie das armenische Patriarchat begegnen allen Vorschlägen, die auf eine Internationalisierung Jerusalems und der heiligen Stätten abzielen, mit unverhülltem Misstrauen. Sie befürchten, dass das bestehende Gleichgewicht dadurch erschüttert werden könnte und sehen eine Gefahr in dem verstärkten Einfluss fremder Mächte und dem Eindringen neuer kirchlicher Faktoren.

Die äthiopische Kirche ist stolz auf die religiösen und historischen Bande, die sie mit dem Volke Israel verknüpfen.

Viele Zeichen sprechen dafür, dass die katholische Kirche angesichts der veränderten Situation eine realistische Haltung einnimmt und versteht, dass der israelische Faktor nicht unterschätzt werden darf. Auch vom theologischen Standpunkt fällt es ihr nach den Beschlüssen des jüngsten Ökumenischen Konzils und der neuen Einstellung zum Judentum leichter, sich mit der neugeschaffenen Situation abzufinden. Die Präsenz Israels im Ostbezirk Jerusalems und im ganzen Heiligen Land ist eine Tatsache, über die niemand hinweggehen kann. In ihren de facto-Beziehungen mit den israelischen Behörden befleissigt sich die Kirche einer bemerkenswerten Korrektheit.

* * *

Den heiligen Stätten, die eigentlich den wichtigsten Grund für das Interesse darstellen, das die christliche Welt an Israel nimmt, hat der Staat Israel seit seiner Wiederbegründung stets die grösste Aufmerksamkeit zugewandt. In der Unabhängigkeitserklärung heisst es, dass der Staat die heiligen Stätten unter seinen Schutz nehmen wird. Dieser Satz ist nie ein blosses Lippenbekenntnis geblieben, sondern hat nach der Wiedervereinigung Jerusalems unter israelischer Verwaltung seine volle Anwendung gefunden. Unparteiische Beobachter und unter ihnen die Spitzen der lokalen Kirchen, haben zugegeben, dass Israel bei seinen militärischen Aktionen im Juni 1967 die gewissenhaftesten und peinlichsten Massnahmen für die Sicherheit der heiligen Stätten getroffen hat.

Nach der Wiedervereinigung der Stadt liess der Ministerpräsident Israels sofort die beiden Oberrabbiner, die Vertreter des moslemischen Klerus und die Oberhäupter der christlichen Gemeinschaften, unter denen sich der apostolische Delegat, der römisch-katholische, griechisch-orthodoxe und armenische Patriarch befanden, zu sich bitten.

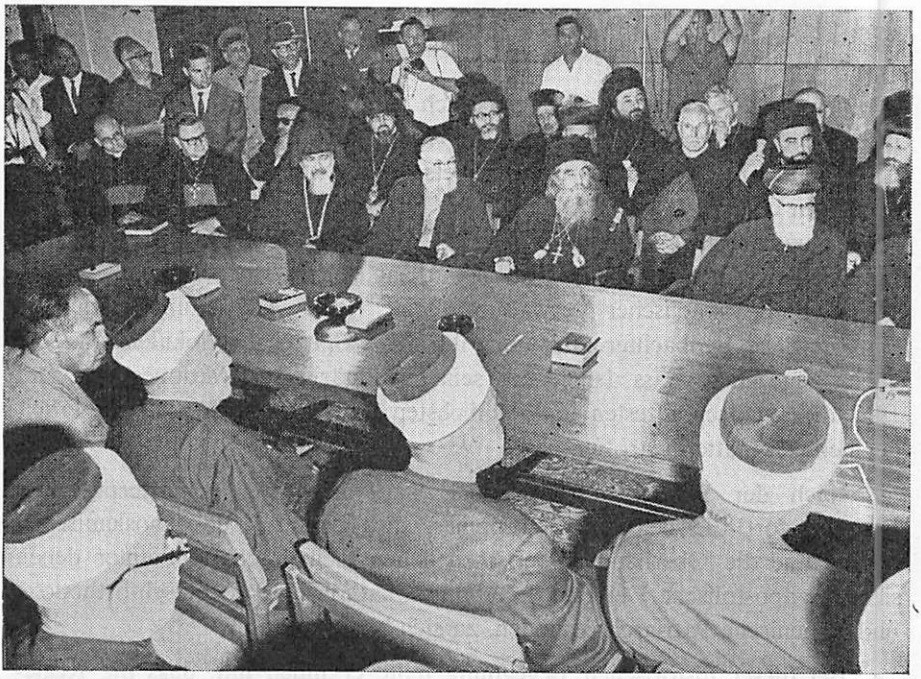
Bei dieser historischen Begegnung teilte er ihnen mit, dass die Regierung Israels den Schutz der heiligen Stätten als ein wesentliches Prinzip

ihrer Politik betrachte. Auch betonte er, dass die interne Verwaltung der heiligen Stätten und alle damit verbundenen Massnahmen ausschliesslich in den Händen der Kirchenoberhäupter verbleiben würden.

Am selben Tag, am 27. Juni 1967, verabschiedete das israelische Parlament ein Gesetz, das sofort in Kraft trat — das Gesetz zum Schutz der heiligen Stätten, das bestimmt, dass wer eine heilige Stätte entweiht oder sich in anderer Form gegen ihre Unverletzlichkeit vergeht, eine Gefängnisstrafe von sieben Jahren zu gewärtigen hat. Wer der Störung des freien Zugangs zu einer heiligen Stätte schuldig befunden wird, hat eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren zu gewärtigen.

Um zu gewährleisten, dass Besucher der heiligen Stätten nicht durch ihr Betragen die Gefühle der Gläubigen verletzen oder in unziemlicher Kleidung an diesen Orten erscheinen, hat das Religionsministerium mit Zustimmung der Kirchenoberhäupter ins einzelne gehende Verhaltensvorschriften erlassen.

Das besondere Interesse der Regierung für die Wohlfahrt der Kirchen fand seinen Ausdruck auch in der Entscheidung, sie für die während der



Führer aller Religionsgemeinschaften treffen kurz nach der Wiedervereinigung Jerusalems mit Ministerpräsident Eschkol zusammen.

Kämpfe ihrem Eigentum zugefügten Schäden zu entschädigen. Die Regierung ernannte einen Sonderausschuss, der mit der Aufgabe betraut wurde, die Schäden zu untersuchen und die Entschädigungssummen festzusetzen. Bis zum Sommer 1968 wurden auf dieser Grundlage Abkommen mit 15 Kirchen und kirchlichen Organisationen unterzeichnet und mit den Zahlungen begonnen. Die Schäden waren, nebenbei bemerkt, nur teilweise Folgen der Operationen der israelischen Armee.

Die Kirchen wissen diese Entscheidung zweifellos wohl zu würdigen, da es ihnen bekannt ist, wie zahlreich und dringend die finanziellen Aufgaben sind, die der junge Staat zu erfüllen hat. Die neue Verpflichtung ist ein weiterer Beweis für den guten Willen Israels, das wiederholt in feierlichen Erklärungen seine Entschlossenheit proklamiert hat, die Interessen des Christentums im Heiligen Lande voll zu berücksichtigen und zu gewährleisten.

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF. A13785

08734
5-12
C